

Calwer Wochenblatt

Nr. 100.

Amts- und Anzeigebblatt für den Bezirk Calw.

80. Jahrgang.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag. Anzeigenpreis 10 Pf. pro Zeile für Stadt und Bezirksort; außer Beleg 12 Pf.

Dienstag, den 27. Juni 1905.

Abonnement für in d. Stadt pr. Viertel. Bl. 1.10 incl. Fracht. Vierteljähr. Postbezugspreis ohne Beleg: f. d. Ort- u. Nachbezugsverehr 1 Bl., f. d. sonst. Bezugsverehr 1.10, Beleggeb. 20 Pf.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In Hemmingen O.A. Leonberg ist die Maul- und Klauenseuche erloschen. Calw, 26. Juni 1905.

R. Oberamt.
Amtm. Rippmann.

Tagesneuigkeiten.

Calw, 26. Juni. Am nächsten Mittwoch, nachmittags nach 4 Uhr, wird Generalagent Mundorf aus Stuttgart mit dem Apparat „Mintator“ eine Feuerlöschprobe auf dem Brühl vornehmen.

r. Calw, 26. Juni. Am letzten Samstag abend hielt der Jungliberale Verein im Gasthof z. Waldhorn hier seine ziemlich gut besuchte Monatsversammlung ab. Nach den Eröffnungsworten des Vorsitzenden erstattete zunächst in dankenswerter Weise Hr. Postassistent Rauffmann Bericht über die wichtigsten politischen Vorkommnisse seit der letzten Versammlung. (Hr. Rauffmann hat sich bereit erklärt, auch für die Zukunft dieses Referat zu übernehmen.) Hierauf ergriff Hr. Amtmann Rippmann das Wort zu einem Vortrag über Württ. Staatsrecht, mit besonderer Berücksichtigung der Württ. Verfassungsgeschichte. In 1 1/2 stündigem gewandtem Vortrag brachte der Redner aus dem großen Gebiet des Themas das Wichtigste in klarer, gemeinverständlicher Weise zu Gehör. Einleitend mit einem geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung Württembergs und seine Fürstentümer ging der Vortragende über zu der Besprechung unserer gegenwärtigen Staatsverfassung und der gesetzgebenden Faktoren. Reicher Beifall lohnte den mit seinem Humor gewürzten lehrreichen Vortrag, an welchem anknüpfend der Vorsitzende, Hr. Ratsschreiber Dreher das Hauptstück des den Ständen in den letzten Tagen vorgelegten Entwurfs

einer Verfassungsreform erwähnte. Hieran schloß sich eine weitere Diskussion an.

— In den Monaten Juli und August d. J. wird je ein Sonderzug zu ermäßigten Fahrpreisen ausgeführt: Von Stuttgart über Calw nach Wilbhad und zurück am Sonntag, 9. Juli und am 13. August.

Hinfahrt:	
Stuttgart Spbhf. ab	6.15 vorm.
Calw an	7.47 "
Liebenzell "	8.14 "
Wilbhad "	9.18 "

Rückfahrt:	
Wilbhad ab	8.38 nachm.
Liebenzell "	9.51 "
Calw "	10.20 "
Stuttgart Spbhf. an	11.46 "

Bei starker Beteiligung wird ein zweiter Sonderzug, Stuttgart Spbhf. ab 6.25 vorm., Wilbhad ab 8.52 nachm. ausgeführt.

Nichthalben, 25. Juni. Obwohl bei der vorgestrigen Schultheißenwahl der Sohn unseres seitherigen Schultheißen Red mit 40 von 47 abgegebenen Stimmen gewählt worden ist, hat derselbe die Wahl nicht angenommen. Die Neuwahl ist bereits auf 16. Juli d. J. anberaumt. Der Vater des Gewählten hat die hies. Schultheißenstelle 36 Jahre begleitet und legte aus Gesundheitsrücksichten das Amt nieder.

Hornberg, 25. Juni. Die hies. Gemeinde ist einem dringenden Bedürfnis nunmehr näher getreten, nämlich dem Bau einer Bismarckstraße von hier nach Vatermühle und Berneck. Hr. Regierungsrat Boelter von Calw verhandelte mit den bürgerlichen Kollegien hierüber und stellte die Notwendigkeit dieser Straße den Kollegien vor die Augen. Die Kosten würden sich nach seinen Ausführungen auf 190 000 M. belaufen, wovon auf die Markung

Hornberg 79 000 M., Berneck 98 000 M. und Zwerenberg 13 000 M. entfallen würden. Die Gemeinde Zwerenberg möchte, um einen Nutzen aus der neuen Straße ziehen zu können, eine weitere Zufahrtsstraße mit einem Aufwand von ca. 40 000 Mark bauen. Regierungsrat Boelter stellte in Aussicht, daß wenn der Straßenbau zu Stande komme, die Amtsversammlungen Calw und Nagold einen namhaften Beitrag hierzu bewilligen werden und außerdem sei ein Staatsbeitrag in Höhe von 1/3 der Kosten zu erwarten. Hierauf beschloßen die bürgerlichen Kollegien, einen Plan und Kostenvoranschlag auf Kosten der Gemeinde anfertigen zu lassen und mit den beteiligten Gemeinden zu verhandeln.

Herrenberg, 24. Juni. Ueber das gestrige Brandunglück veröffentlicht die „Tübinger Chronik“ einen ausführlichen Bericht, aus welchem hervorgeht, daß der mit seiner Familie verunglückte Hefenbändler Kuoßler ein braver fleißiger Mann war, der redlich für seine zahlreiche Familie sorgte, und seine Waren bis in 2 bis 3 Stunden entfernte Dörfer im Handwagen selbst schaffen mußte. Am vorgestrigen Abend war er wieder sehr spät nach Hause gekommen; ein tüchtiger Trunk, den er sich noch gönnte, hatte den hart arbeitenden Mann abgestumpft und so mag er dann, als er die Treppe zu seiner Wohnung hinauf ging, ein Rindhölzchen, das ihm die Treppe beleuchten sollte, weggeworfen haben. Die unverstopften Fugen in der Bretterverschalung trugen es in den mit Spreu und Stroh angefüllten Raum, dort glimmte das Häntchen fort, bis es sich zur mächtigen Flamme entwickeln konnte. Und während die Familie oben im Dachboden im tiefsten Schlafe lag, leckten die Flammen gierig an den Sitzen empor. Als der Alarmruf erklang, war die Feuerwehr binnen wenigen Augenblicken auf dem Platz. An dem Gebäude war nichts mehr zu retten. Aber es galt Menschenleben zu retten. Die Familie Gantzer, die im ersten Stock wohnte

Die schwarze Dame.

Roman von Hans Wachenhusen.

(Fortsetzung.)

„Unser Gepäck ist schon vorausgeschickt — wir finden es an Ort und Stelle. Für alle deine nächsten Bedürfnisse wird ausreichend gesorgt werden.“

Zia hatte keinen Willen mehr. Was in ihr Ohr gedrungen, war von einer Stimme gesprochen, die keine Werrrede gewohnt zu sein schien; die Haltung der Dame, die sich ihre Mutter nannte, die Hoheit, mit der sie ihrer Dienerin gewinkt, beugten sie unter deren Gebot; sie fand nicht den Mut zu einem Einwande in ihrer Verwirrung und das hoch aufspiehende, bis zum Halse klopfende Herz entwarf ihre Sinne.

Mit fortgezogen, sah sie sich plötzlich wieder in demselben undurchdringlichen Nebel. Sie unterschied vor sich nur die schwarzen Umriß des Wagens, sah die Dame in demselben steigen, ward von den anderen ebenfalls hineingehoben und gleich darauf rollte des Gefährts wieder in den Nebelwulst hinein.

Unterwegs versank sie wohl in einen Zustand der Raus, des Zweifels; sie hätte aufspringen, sich hinausstürzen mögen, aber sie fürchtete sich. Ihr Herz gab wieder und wieder dieselben heftigen Schläge, das Blut drang ihr zur Stirn. Sie schloß die Augen, um sich zu ruhiger Ueberlegung zu zwingen, aber sie vermochte nicht, einen klaren Gedanken zu fassen. Sie wollte aufschreien, um Gnade, um Barmherzigkeit bitten, aber das Wort erlarrte ihr auf den Lippen.

Die Dame hatte ja neben ihr geschworen, daß sie ihre Mutter sei, diejenige, nach der so oft ihr Herz gefragt. Sie entzog sie den fremden Menschen, für die sie doch nie ganzes Vertrauen hatte fassen können; es war also nur

das Ungewöhnliche der Umstände, die Trennung von ihrem Wohltäter, was sie in diese Erregung versetzen konnte — der Gedanke senkte sich endlich beruhigend in ihr Herz.

Und jetzt, als der schlechte Vorstadts-Damm aufhörte und der Wagen in gleichmäßigere Bewegung kam, unterbrach plötzlich eine leise gütige Stimme das ängstliche Schweigen. Eine Hand suchte die ihrige in ihrem Schoß und presste sie herzlich.

„Hast Vertrauen zu deiner Mutter!“ flüsterte sie, sich zu ihr beugend.

Worte wie diese hatte Zia nie gehört; sie klangen so gewinnend, wie aus wahren Mutterherzen kommend. Unwillkürlich, fast beschämt erwiderte sie den Druck, und die Hände, die ihre Brust so drängend umschürten, lösten sich langsam von derselben.

Sie hatte eine Mutter! . . . Und Papa Vahl? . . . Aber sie sollte ihn ja wiedersehen! . . . Sie hatte wohl gewahrt, wie feucht seine Augen waren, als er gegangen; er selbst mußte alles so gewollt haben, und deshalb war er so erregt gewesen, als sie ihm von dem Fremden gesprochen, der so seltsames Interesse für sie gezeigt . . . Wie mochte er dennoch leiden, der arme, jetzt so vereinsamte Mann, der seinen Liebling nur hatte von sich geben können, weil auch er die Zeit gekommen geglaubt, vielleicht ohne ihr Wissen schon alles vorbereitet hatte!

Mit wiederkehrender Bangigkeit sah sie sich auf dem Bahnhof in dem Gedränge der Reisenden. Eine Hand hatte sich ihrer bemächtigt, die ihrer Mutter die sie mit der Haltung einer Gehorsam Fordernden in das Coupe zog, vor welchem die Dienerin bereits wartend stand.

Zia in ihrer Verwirrung ließ alles mit sich geschehen. Wohl hatte sie, ehe die Türe des engen, nur matt erleuchteten Raumes geschlossen wurde und



zur mächtigen Flamme entwideln konnte. Und während die Familie oben im Dachstod im tiefsten Schlafe lag, leckten die Flammen gierig an den Stiegen empor. Als der Alarmruf erkündete, war die Feuerwehr binnen wenigen Augenblicken auf dem Platz. An dem Gebäude war nichts mehr zu retten. Aber es galt Menschenleben zu retten. Die Familie G ü n t h e r, die im ersten Stock wohnte und die gleiche Stiege benutzte, wie die des Hefenhändler's Ruoffer, konnte sich glücklichweise, wenn auch unter Zurücklassung aller, selbst der notwendigsten Kleidungsstücke, retten. Aber schon bei der Familie des Fuhrmanns B a l i n g e r, die eine neben dem Kellerzugang belegene Stiege benutzen mußte, war die Rettung schwieriger. Die Treppe stand bereits in hellen Flammen, oder war wenigstens soweit mit Rauch gefüllt, daß das Passieren dem Glückstod bzw. Rauchvergiftung herbeigeführt hätte. Man rettete daher die Familie B a l i n g e r über die Plattform des neben angebauteu Hauses des Bäckers P a a l. Nun galt es aber auch den oben im Dachstod schwer Bedrängten zu Hilfe zu kommen. Frau Ruoffer erschien wiederholt am Fensterrahmen und schrie um Hilfe. Ihre Rufe: „Gott erbarm dich meiner Kinder! Rettet doch meine Kinder!“ gellten schaurig durch die dunkle Nacht. Vielleicht wären Rettungsversuche auch gelungen, aber ein Nachbar versicherte, daß diese bereits in Sicherheit und in einem Nachbarhause untergebracht worden seien. Man kann es vielleicht verstehen, daß man diesen Angaben Glauben schenkte, aber bis man wirklich in dem betreffenden Hause festgestellt hatte, daß dies nicht der Fall war, war jede Rettung zu spät, die Bewohner des Dachstods waren erstickt. Es war ein grenzenloser Leichtsinn, daß auf jede Frage des Feuerwehrrückwartens, Stadtschultheißen Hanke, der sich schon in den ersten Minuten an Ort und Stelle eingefunden hatte, immer wieder bestätigt wurde: „Die Kinder sind gerettet.“ Wahrscheinlich wäre es sonst möglich gewesen, ebenso wie ein Fräulein und 4 Stallener, die im Dachgeschloß wohnten, auch die Familie Ruoffer zu retten. Uebrigens sei darauf aufmerksam gemacht, daß die städtische Feuerwehr nicht einmal über ein Sprungtuch verfügte, was gerade bei der engen Bauart der Stadt sehr dringend nötig wäre. Von den schauerlichen Einzelheiten entnehmen wir dem Blatt noch folgende: Ruoffer selbst ist nicht etwa vom Feuer in seinem Bett überrascht worden, der Fund der Leiche deutet darauf hin, daß er noch im letzten Augenblick bestrbt war, zur Treppe zu gelangen; unterwegs ist er aber erstickt zusammengebrochen. Frau Ruoffer hatte noch den Arm wie zum Schutze über ihren Kopf gebogen, als die tödliche Flamme sie erreichte. Alles das läßt darauf schließen, daß sich noch im letzten Augenblick entsetzliche Szenen im Dachgeschloß abgespielt haben müssen. Die Frau, die nicht mit ihren Kindern in einer Kammer schlief, hat wahrscheinlich noch versucht, zu ihren Kindern zu gelangen, aber die Flammen verwehrt ihr den Zutritt zu dem Schlafzimmer der Kinder. Der Boden brannte bereits überall, von unten schossen die Flammenzungen blitzschnell hinauf; alles brannte lichterloh. Bei den Rettungsarbeiten fiel einem Nachbar namens S a i l l e r, ein Ziegelstein auf den Kopf und verursachte eine schwere Kopfwunde, die genäht werden mußte. Das große alte

Gebäude war nach der Schilderung des Blattes in einem Zustand, der den Flammen leicht Licht und Luft gab. Vom Erdgeschloß bis zum Dachstod das reine Garbenloch — nicht zum wenigsten für die Flammengarben. Zwei Aufzüge vermittelten den Verkehr von der Straße zu den Wohnungen, beide nur mit Holzbeschaltung versehen, ein Zugloch für das Feuer. Unten lagerten brennbare Materialien in Hülle und Fülle. Vor dem Hause eine große Holzboje, im Stall Spreu, Stroh u. s. w. Ein Funke mußte die ganze Boulligkeit, wenn er irgendwo Nahrung fand, in Flammen setzen. Das Blatt schreibt schlichtlich: Wenn wir von dem Brande eine so eingehende Darstellung geben, so geschieht das nicht zum wenigsten darum, um die Aufmerksamkeit der Feuerpolizei auf derartige Bauwerke zu richten, deren Feuergefährlichkeit einfach nicht zu übersehen ist. Uns berührte ein älterer Feuerwehmann: „Ja, als ich hörte, daß es beim G ü n t h e r (der Schreiner, welcher im ersten Stock wohnte) brannte, da sagte ich mir gleich, daß da nichts mehr zu retten sei. Gott erbarme sich der armen Leute!“ Es war also bekannt, daß das Haus feuergefährlich war. Warum hat man nicht aus feuerpolizeilichen Rücksichten schon längst das Wohnen des Hauses untersagt, eines Hauses, das beim Ausbruch eines Brandes die reinste Menschenfalle bilden würde? Es befanden sich im ganzen Hause keine Mauern, die die Flammen aufhalten konnten. Bretterwände zur Trennung der Wohnungen, das ganze Haus ein Zugloch von unten bis oben. Und in diesem Hause wohnten 3 Familien und außerdem noch fünf einzelne Personen, zusammengesetzt, wie es bei den kleinstädtischen Wohnungen der Fall ist. Da erscheint es sicher angebracht, noch einer Wohnungsreform zu schreiben. Es ist ein wahres Glück, daß das Feuer nicht etwa 10 Minuten später bemerkt wurde, dann wäre keine lebende Seele mehr hinausgekommen und statt 7 Toten wären es vielleicht 20 gewesen. Solche Gebäude gibt es nicht nur in Herrenberg, sondern überall. Dieser Unglücksfall, der wahrhaft erschütternd ist und durch den eine ganze Familie, der noch wenige Stunden vorher die Sonne des Lebens schien, plötzlich aus der Mitte des Lebens gestrichen wurde, wird hoffentlich dazu beitragen, daß man sich in dieser Beziehung nicht durch irgendwelche Rücksichten leiten läßt.

Berlin, 24. Juni. Der Kaiser beschäftigt heute, wie aus Kiel gemeldet wird, in einer zweitägigen Fahrt die aktive Schlachtslotte und stattete den Geschwaderchefs Besuche ab. Am 11 Uhr empfangt der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ den Generaldirektor Ballin und Geheimrat Schlittow und den Direktor und Bourat Zimmermann von der Werft Vulkan und nahm hierauf die Preisverteilung für die Regatta Dover-Helgoland vor. Der Kaiser wird anschließend auf seiner Fahrt durch die Ostsee nach Dänemark besuchen. Der deutsche Gesandte in Kopenhagen Herr v. Schön ist auf Einladung des Kaisers zur Beteiligung an der Kieler Woche nach Kiel abgereist und wird sich auch an der Ostseefahrt des Kaisers beteiligen, woraus man auf einen Besuch des Kaisers in Dänemark schließt. Wie ein Helsingforscher Blatt behauptet, wird der Kaiser auch einen finnländischen Hafen anlaufen.

Kiel, 24. Juni. Den drei Kowdies, die den Oberleutnant Arnoldi überfielen, ist man auf der Spur. Auf dem Wege zwischen Kiel und Gettorf überfielen sie neuerdings ein Mädchen. Ein Feltwibel vom Seekataillon verjagte sie. Auf der Flucht verloren sie dann Oberleutnant Arnoldis goldene Uhr. Die Polizei sähndet eifrig nach ihnen.

Paris, 24. Juni. Alle auch in deutschen Blättern erschienenen detaillierten Mitteilungen über die Note Rouviers sind frei erfunden. Die Note, die mindestens als taktischer Fehler bezeichnet werden muß, bewegt sich fast ganz in allgemeinen oder historischen Betrachtungen und giebt auch in der Konferenzfrage nur unbestimmte Zusicherungen.

Paris, 24. Juni. In eingeweihten Kreisen knüpft man ein gewisses Interesse an die Tatsache, daß der Fürst von Monaco, der augenblicklich in Kiel Gast des Kaisers ist, anfangs dieser Woche in Paris geweilt und bei dieser Gelegenheit eine lange Unterredung mit Rouvier gehabt hat. Man will wissen, diese Unterredung habe sich um den Marokko-Konflikt gedreht.

Paris, 24. Juni. „Echo de Paris“ meldet aus Petersburg: Bis gestern waren die von Roosevelt unternommenen Schritte wegen Abschluß eines Waffenstillstandes ohne Erfolg. Gestern mittag jedoch, nachdem der amerikanische Botschafter in Petersburg eine dringende Note übermittelt hatte, habe sich der Zar, wie der Korrespondent des Blattes entgegen anderweitigen Mitteilungen erklären kann, angeblich zu einem formellen Schritt entschlossen und zwar in dem von Roosevelt gewünschten Sinne. Graf Lambdoff habe Befehl erhalten, dem Botschafter mitzuteilen, daß Rußland keine Ufsache habe, die Idee eines Waffenstillstandes abzulehnen, da ein solcher angehen sei, weiteres Blutvergießen zu verhindern. Man erwartet nunmehr die amtliche Antwort Japans auf das Schreiben des Präsidenten Roosevelt.

Petersburg, 23. Juni. Der Aufstand im Gouvernemeni Griwan nimmt einen schreckenerregenden Umfang an. Die Zahl der Aufständigen wird auf etwa 40000 geschätzt. Im Kreise Scharuhansk überfiel eine Bande Aufständischer vier armenische Dörfer unter Rauben und Brennen. Es fand eine reguläre Schlacht statt, wobei es über hundert Tote gab. Zum Schutze der Ansiedlungen rückte eine Kompanie des 5. Schützenregiments und darauf noch eine Abteilung Kosaken an. Nachts warfen sich die Truppen auf die Rebellen, nahmen 870 gefangen, tödten den Anführer und erbeuteten ihre schwarze mit der Hand des Propheten geschmückte Fahne. Es wurden eine Menge Waffen und viele wacdonische Proklamationen gefunden, worin zum Kampfe gegen die Armenter aufgefordert wird. Der Aufstand geht auch auf die benachbarten Gouvernemenis über. In Sunhalori fand ein Gefecht zwischen Runden, Tartaren und Militär statt. Die Soldaten mußten die Rejonette gebrachen. Zwei Dörfer wurden bei diesem Kampfe eingedöhert. Die Tartaren rauben das Vieh besonders der Armenter. Viele Armenter nehmen aus Angst den mahamedanischen Glauben an.

Petersburg, 24. Juni. Drei Soldaten schossen auf den Ministergehilfen des Grafen Lambd-

die Glocke das Abfahrtszeichen gab, das Gefühl, als müsse sie hinauspringen, als müsse sie aufschreien, da aber schloß sich die Türe, der Zug bewegte sich vorwärts, in die Nacht hinein. Furchtsam, mit klopfendem Herzschlag ergab sie sich in all's.

Die Ermattung in Gemüt und Körper bewältigte sie endlich, als auch die beiden Frauen eingeschlummert zu sein schienen und sie heimlich vergebens gesucht, die Gesichtszüge der einen unter dem Schleier zu erkennen. Die Dienerin hatte schon beim Betreten des Coupes den Gaze-Schirm über die Lampe gedeckt; es herrschte ein einschläferndes Halbdunkel in demselben. Müde sank auch Zia's Kopf zurück in die Ecke . . .

Am Morgen, als das erste Grau durch die halb verhängten Fenster drang, erwachte sie mit einem leichten Aufschrei. Ein böser Traum hatte sie gewickelt. Mit erschreckten Augen schaute sie um sich. Nicht wissend, wo sie sich befinde, wollte sie sich erheben, sank dann aber wieder zurück, schloß die Augen und streckte dann schauernd die Arme von sich.

Als sie wieder aufschaute, erleichterte ein Seufzer ihre Brust. Die Erinnerung hatte sie getäuscht, es war ja alles nicht wahr, was sie gestern Abend erlebt; denn sie sah jener fremden Dame nicht gegenüber . . . Aber wo war sie? Wie kam sie selbst hierher? In schnellen Taktien führte sie der Zug dahin; aber wohin? Sie sah die Bäume der Felder an sich vorüber huschen. Das Klappern der Räder auf den Schienen machte ihr Angst . . . Es war dennoch alles wahr, denn da sah ja die Andere, deren sie sich erinnerte, schlafend oder schlaftrunken in der Ecke, die mit der grauen Kleidung und auch mit dem Schleier über dem Gesicht . . .

Zia erhob sich; sie kammerte sich an den Fensterrand und warf, schwankend durch das Rütteln des Wagens einen Blick voll Angst auf die Schlafende. Sie

hatte das Gefühl, daß etwas Unrechtes mit ihr geschehen sein könne. Wenn der Zug jetzt anhält und si: sich hinausstürzen konnte!

Die Sonne ging plötzlich auf, und das gab ihr wieder einigen Mut. Sie wollte zurück zu denen, die um ihre Willen in größter Angst sein mußten. Wer hatte das Recht, sie Jenen zu entreißen? Wider ihren Willen hatte man, ihre Verwirrung mißbrauchend, sie fortgeschleppt und . . . wohin führt man sie? Entschlossen hob sie die Storen des Fensters. Da aber fühlte sie eine Berührung; eine Hand, die ihr Kleid erfaßte. Mit Abscheu blickte sie zurück. Die Schlafende war erwacht und hatte den Arm nach ihr ausgestreckt.

„Madame ward unwohl in der Nacht; sie ist drüben im Schlafwagen!“ vernahm sie eine heisere Stimme. „Wir werden bald ankommen!“

Zia erkannte unter dem Schleier ein nächtliches, ausdrucksloses Frauengesicht, das sich wieder in die Ecke zurücklehnte und im Schatten derselben verschwand.

Schweigend sank sie auf ihren Platz. Die Aussicht bald am Ziele zu sein, war ihr tröstlich, und wie sie sich jetzt die vornehme Dame vorstellte, die in der Nacht so gütig zu ihr gesprochen hatte, lehrte ein Schimmer von Vertrauen in sie zurück. Aber ihr Herz pochte doch furchtsam weiter und ihre Augen füllten sich mit Tränen, als sie wieder dener gedachte, denen man sie entrisfen hatte.

5. Kapitel.

Die Türe des Hotels hatte sich längst geschlossen, nachdem die am Abend noch vor dasselbe gefahrenen Fialer die zerstreunungslustigen Gäste zu den erst am Morgen endenden Maskenbällen abgeholt, als plötzlich die Hotelglocke heftig in Bewegung gesetzt wurde.

Der Hausknecht, der den Dienst des Nachtportiers versah, erhob sich träge von seinem Lager und öffnete. Ein alter Mann stand vor der Türe, durchnäht, den Rodtragen bis unter den Hut heraufgezogen.



dorff, Baron Fredericks, den sie irrthümlich für den Minister Buligin hielten. Fredericks blieb unverletzt.

Warschau, 24. Juni. Ueber die Straßenkämpfe, welche gestern in Lodz stattfanden, sind erschreckende Einzelheiten bisher gelangt. Die Aufständischen warfen Straßenbahnwagen, Droschken und sonstige Fuhrwerke um und benutzten sie zum Barrikadenbau. Die Russen waren teilweise mit Gewehren, Revolvern, Dolchen und anderen Waffen versehen. Die Frauen kämpften mutig an der Seite ihrer Männer. Das Militär schob wiederholt auf die Aufständischen, ohne daß diese ihre Positionen verließen. Nach verschiedenen übereinstimmenden Angaben werden die Verluste auf beiden Seiten auf 200 Tote und 800 Verwundete geschätzt, darunter viele Frauen. — Der Bevölkerung hat sich eine grenzenlose Erbitterung bemächtigt, die jeden Augenblick den Ausbruch neuer Kämpfe erwarten läßt. Im Laufe der Nacht wurden neue Barrikaden errichtet, vom Militär jedoch gestürmt. Zahlreiche Verwundete wurden in die Krankenhäuser gebracht. Die Hospitäler sind von Kosaken bewacht, die den Angehörigen den Zutritt verweigern. Zahlreiche Bürger verlassen in wilder Furcht die Stadt, in der fortgesetzt Plünderungen und Brandstiftungen vorkommen. Das Militär rücht zur Aufrechterhaltung der Ordnung nicht aus. Aus Warschau wurde militärische Hilfe abgesandt.

London, 24. Juni. Eine Tokioer Drahtung des „Daily Telegraph“ meldet: Nicht 2000 sondern 12 000 Russen mit 16 Geschützen räumten Nordkorea bis zur Annäherung der Japaner, die am 20. Juni Khyongshong besetzten. Zwischen der Kowjiet Bai und Wladivostok sollen 30 000 Russen stehen.

Madrid, 25. Juni. Auf der Höhe des Kop Finisterre erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem englischen Kreuzer und dem deutschen transatlantischen Dampfer „Coblenz“. Einzelheiten fehlen noch.

New-York, 24. Juni. Verd'caris, der bekanntlich seiner Zeit von dem Insurgentenführer Nassuli gefangen genommen wurde, erklärte einem Interviower, er führe die Forderung Deutschlands in der Marokkofrage darauf zurück, daß Frankreich die Entfernung aller Fremden mit Ausnahme der Franzosen aus dem Staatsdienst verlangt habe. Die Absicht Frankreichs, auf solche Weise sich ein Monopol zu schaffen, habe den deutschen Kaiser veranlaßt, dieser Politik ein Ende zu machen.

Vermischtes.

Elf Jahre unter den Hereros Ihre Erlebnisse und Erfahrungen unter den Hereros erzählt Helene v. Falkenhansen in einem eben erschienenen Buch: Anstiedlerschicksale. Elf Jahre in Deutsch-Südwestafrika 1893 bis 1904 (Berlin 1905). Es ist ein an tapferem Muth, heldenhaftem Lebensmuth und tragischen Ereignissen reiches Bild, das sich da vor uns entrollt. Die Verfasserin, die mit ihren Eltern und Geschwistern nach dem „dunklen Erdteil“ ausgewandert war, heiratete dort einen Herrn v. Falkenhansen, mit dem sie unter steten Gefahren und langem Mühen eine fünfjährige

glückliche Ehe führte, bis ihr Mann von den Hereros hinterlistig und grausam ermordet wurde und sie selbst mit ihren Kindern kaum dem sicheren Tode entrann. Sehr schwierig war es zunächst, die eingeborene Dienerschaft auf eine gewisse Stufe der Kultur zu bringen, und manch lustiges Vorkommnis erheiterte dabei die Gemüther. Einmal sollte eine größere Anzahl zufällig vorbeikommender Herren und Damen auf unserer Veranda bewirtet werden, und die von uns neu eingelebete, mit großer Geduld angelehrte Kafferin Katharina war beauftragt, die Tassen herauszubringen. Wer beschreibt unsern Schrecken und das allgemeine Amüsement, als sie erscheint, das neugeschenkte Kleid gleich einer Pelegrine um die Schultern geworfen, den Kopf durch den Rockschlitz gesteckt und über unsern Rücken mit weit aufgerissener Munde stannend! Die übrige Kleidung bis auf den Schurz hatte sie vergessen anzulegen.“ Biweilen kam auch schwarzer Besuch. So brachten zwei deutsche Offiziere einst den Oberhäuptling Samuel Mahahero, einen „Unterkapitän“ und einige andere farbigen Würdenträger mit. Samuel musterte die Verfasserin und ihre beiden Schwestern unaufrichtig während des Essens, bei dem er sich große Mühe gab, Messer und Gabel zu handhaben; schließlich konzentrierte er seine Aufmerksamkeit auf die Schwester Käthe und erklärte, die wolle er haben, er sei bereit, bis zu 100 „Becker“ (Kinder) für sie zu geben. Am andern Tage kam Samuel wieder und meinte, er wolle auch Helene nehmen. Beim Abschied hielt er ihr stumm seine Pfeife hin, die das Fräulein arglos annahm; nun bedeutet aber das Ueberreichen einer Pfeife bei den Eingeborenen einen Heirathsantrag, und kurz vor dem Ausbruch des Hererokrieges 1896 ließ sich Samuel nach seiner Pfeife erkundigen und sie zurückfordern. Die Vielweiberei herrscht bei den Wilden in sehr ausgedehntem Maße; jeder darf sich so viel Weiber halten, als er bezahlen kann. Dadurch entstehen nicht nur höchst komplizierte Verwandtschaftsverhältnisse, so daß eine Schwärze erzählen konnte, die Frau ihres Vaters sei die Schwester ihres Kindes, sondern bei dem großen Kinderreichtum herrscht auch große Noth, und die Eingeborenen verkaufen sehr gern ihre Kinder. Einst brachte einer seinen Neffen, der ernstlich abgemagert war, und sich, um dem peinigen Hunger zu entgehen, glühende Kohlen auf den Leib gehalten hatte, deren tiefe Wunden einträufelte man noch sah. Als man nach dem Namen fragte, erwiderte der Onkel: „Mein Vaas (Herr), ich mache dir den Jungen zum Präsent, bei dir wird er wohl zu essen bekommen, du kannst ihn ja Präsentmenschen nennen, denn einen Namen hat er nicht. Höchst interessant berichtet die Verfasserin über die Gefänge der Hereros. „Die Melodie, wenn man von einer solchen sprechen kann, bewegt sich eigentlich nur in Septimonklängen, und der Gesang wird stets von einer Art Tanz begleitet. Die Gefänge sind zum größten Teil Lobeshymnen auf die Kinderherden; der Vortänzer resp. Sänger erzählt von dem Reichtum einzelner Kapitäne oder seiner Vorfahren, von den verschiedenen Posten, auf denen sie die Kinder nach ihrer Farbe getrennt hielten; dann werden einzelnen Tieren, die sich durch auffällige Merkmale von den übrigen unterscheiden, besondere Strophen gewidmet, die Gestalt der Hörner mit den Armen nachgebildet u. s. w. Ferner beklagt

er wunderbare Begebenheiten und Erlebnisse, wobei er Gerüchte nachzuahmen versucht, wie das Fahren mit der Eisenbahn oder gar das Nähen mit der Maschine, auch viel wilde Kriegsgefühle und Tänze werden aufgeführt.“ Etwas Luheimliches liegt in dem lauten Gebrüll; es verbreitet auch über die Tänze eine romantische und wilde Stimmung. Von den Bergdamaras erwähnt die Verfasserin, daß „sie ganze Sagen und Romane aufführten, bei denen Eifersüchtigen die Hauptrolle spielten und vielfach ihre Gefänge, die bei zunehmendem Monde, hauptsächlich vor und gleich zu Beginn der Regenzeit stattfanden, Lobes- und Dankeshymnen auf die segenspendende Gottheit seien.“ Von allzu großem Viebreiz scheinen für unsere Begriffe die Hererosfrauen nicht zu sein, wenn wir hören, daß unglauubliche Fettpolster, gelbe faltreiche Geichter, schief gekrümmte Augen und eine breite platte Nase als Merkmale der Schönheit gelten. Ihre Toilette besteht in einem panzerartigen Korsett aus Lederstreifen u. darauf befestigten runden Plättchen von Strahlen-eierschalen, das furchtbar schwer ist und von widrig riechendem Fett triefet. Dazu tragen sie eiserne Beinbänder, deren Höhe sich nach dem Reichtum des Mannes und der Beliebtheit der Schönen richtet, und viele Ringe aus Messing, Kupfer und Eisen. Diese schwere Bürde des Schmuckes können nur „große Damen“ aus der Hererogesellschaft anlegen, und sie ist ein probates Mittel, die Frau am Beglücken zu verhindern. Einfache Frauen tragen nur einen Leinwandenschurz. Die Haare werden vollkommen glatt abrasirt, der Kopfschmuck besteht aus einer Lederhaube mit Stahlspulen oder irgend einer abenteuerlichen Dekoration aus Ochsenfell. Die Mädchen behalten auf dem Schettel einen Haarschopf, der mit Kuhdünger fleiß gemacht und zusammengedreht wird. Der Kopf ist stets mit Fett dick eingeschmiert, ja, die Frauen verwenden als Parfüm ein stark riechendes Pflanzenpulver „Budo“, das einen widerlichen Geruch ausströmt. Auch den Christen geborenen Hereros ist tägliches Waschen schwer beizubringen. Ueberhaupt hat das Evangelium bei ihnen keine tiefen Wurzeln geschlagen, sie heucheln wohl Frömmigkeit, wenn es ihnen Vorteil bringt, aber im Grunde bleiben sie ihrer fatalistischen Gottheit treu und bewahren sich ihre Hauptcharaktereigenschaften, einen brennenden Geiz, unbeschreibliche Trägheit, Verlogenheit, Hinterlist, eingebildeten Stolz und Grausamkeit. Obwohl sie nicht zählen können, wissen sie ganz genau, ob ein Stück ihrer Herde fehlt, und beim Betrügen entwickeln sie eine große Intelligenz. Sie nennen sich allein „Menschen“, die Weibchen nennen sie „gelbe Dinger“, die deutschen Beamten verächtlich „Skaven“. So ist auch ihr Austraß hauptsächlich aus dem Wunsche nach Freiheit geboren worden. Die meisten Leute wünschten den Krieg und die Hänplinge mühten nachgeben, obwohl sie sich vor den deutschen Truppen fürchteten. So viel unfreiwillig Komisches in den Berichten von dem ungeschlachten und gierigen Wesen dieser Wilden zum Ausdruck kommt, so geht doch eine ernste Stimmung durch das Buch, die in vielen deutschen Herzen einen Nachhall finden wird und neues Interesse für die Anstiedler im fernen Afrika erregen wird.

Gestorben in Liebenzell: Oskar Koch, Besitzer des Unteren Pades.

„Ist Fräulein Zia etwas zugestohlen, die heute gegen Abend Herrn Luble besuchte?“ fragte der Pfarrer B'hrend mit erschöpftem Aem.

„Die ist ja schon längst fort! Ich sah sie zum Hause hinausgehen, es mochte bald 10 Uhr sein; er hatte ihr eine Droschke bestellt.“

Der alte Mann faltete zitternd die Hände. Er selbst hatte sich erboten, den weiten Weg in einer Nachtdroschke zu machen, als man das Mädchen bis gegen Mitternacht vergeblich erwartet hatte.

„Um Gott, wo kann sie sein? Sie ist ein Kind noch! Wäre ihr ein Unglück zugestohlen! . . . Benachrichtigen sie doch Herrn Luble! Vielleicht kann er Auskunft geben!“

Der Portier schritt bereitwillig mit dem Lichte in den Hof. Aber der Pavillon war leer. Das Bett stand unberührt; nur Jakob blinzelte erwachend in den Lichtschein.

„Bapa Luble!“ rief er, als vermisse er auch seinen Genossen.

Der Portier brachte die Nachricht, Herr Luble sei auch noch nicht zu Hause; er erinnere sich, daß er am Abend für einen Gast Commission übernommen hatte, von der er also noch nicht zurückgekehrt war.

Der Pfarrer meinte ansangs, einen Trost darin finden zu können.

„Vielleicht hat ihn das junge Mädchen doch begleitet?“ fragte er aufatmend.

„Doch nicht! Sie ist später als er gegangen, sie hat ihn auch nicht zurück erwartet.“

Der Pfarrer sann in höchster Aufregung.

„Könnte man nicht erfahren, wohin er geschickt worden ist?“

„Unmöglich! Er hat es sicher Niemanden gesagt, denn er ist gewissenhaft, und der Gast, der um ein Zimmer begehrt hatte bis zum Abgange seines Zuges, ist wieder abgereist.“

„Sie wissen auch nicht, wer es war?“

„Da er nicht über Nacht hier bleiben wollte, ist ihm der Fremdenzettel nicht vorgelegt worden.“

Die Hände ringend stand der Pfarrer da.

„Welche Nachricht soll ich jetzt bringen?“ sprach er mutlos vor sich hin.

„Das junge Mädchen hat ja doch immer, wenn es Sonntags aus dem Hotel ging, eine Droschke genommen.“

„Aberdings, das könnte beruhigen aber desto unerklärlicher ist es! . . . Ich will zum nächsten Polizei-Posten gehen und die Meldung machen. Die Nacht ist so finster! Ich schaudere, wenn ich zu denken wage . . .“

Gesenkten Hauptes entfernte sich der Pfarrer mit trostlosem Herzen, alle Möglichkeiten überlegend und erschöpfend, die ihn hätten beruhigen können. Eines fi. l ihm immer wieder ein. Zia war in letzter Zeit so zerstreut und eigentümlich gewesen, aber unmöglich konnte er ihr zutrauen, daß sie selbst und freiwillig . . . Rein dazu war sie nicht fähig! Aber was konnte ihr widerfahren sein?

Ein Schauer durchrieselte den alten Herrn; mit schlotternden Knien suchte er im Nebel die Droschke, die ihn hierher geführt, und gab dem Kutscher die Ordre, zur Polizeiwache zu fahren.

Unterwegs faltete er die Hände im Schoße und sprach ein inbrünstiges Gebet zum Himmel, er möge das arme, unschuldige Kind in seinem Schutze behalten.

Der Morgen graute bereits. Der Wind war während der Nacht umgeschlagen; ein kalter Nordost hatte den Nebel verjagt und eine leichte Eiskruste bedeckte die Straße.

(Fortsetzung folgt.)



Amtliche und Privatanzeigen.

Wohnhausverkauf.

Herr **Daniel Bosch**, Maschinenstricker hier, bringt am **Donnerstag, den 29. d. Mts., vormittags 11 Uhr**, auf dem hiesigen Rathaus sein Wohnhaus, Nr. 203, hinter der Inselgasse, zur freiwilligen öffentlichen Versteigerung, wozu Liebhaber eingeladen werden.
Calw, 26. Juni 1905.
Ratsschreiber Dreher.

Wohnhausverkauf.

Herr **Karl Kunzi**, Jacquadweber hier, bringt seine Hälfte an Wohnhaus Nr. 488 in der Bischoffstraße, mit Wasser- und Gasleitung, am **Montag, den 3. Juli 1905, vormittags 11 1/2 Uhr**, auf dem hiesigen Rathaus, Zimmer Nr. 7, zur freiwilligen öffentlichen Versteigerung, wozu Liebhaber eingeladen werden.
Calw, 26. Juni 1905.
Ratsschreiber Dreher.

Reuhengstett.

Dankfagung.



Für die vielen Beweise herzl. Liebe und Teilnahme, welche wir während der langen Krankheit und dem Hinscheiden unseres unvergesslichen Vaters, Bruders und Schwagers

Jakob Burth, Zimmermann, erfahren durften, für die ehrenvolle Leichenbegleitung, den Hh. Ehrenträgern, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrer Heberle aus Calw sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Die tieftrauernde Gattin:
Marie Burth
mit ihrer Tochter Hedwig.

Anna Schwaemmle
August Rath

Verlobte.

Rottweil
Calw.

Hagen i. Westfalen.

Die **Creditbank für Landwirtschaft und Gewerbe in Calw** e. G. mit beschr. Haftpf. übernimmt von Jedermann

Sparfassengelder

zu 3,60% Zins.

Chr. Paul Rau, Wildberg,

Fabrik landwirtsch. Maschinen,

empfiehlt

Futterschneidmaschinen mit leicht verstellbarem Patent-Pressdeckel für Hand- und Kraftbetrieb,

Drechselmaschinen mit Patenttrommel und Ringschmierlager,

Grasmähmaschinen, Heutwender, Pferderechen,

Obstmühlen und -Pressen, Rübenmühlen,

Saughpumpen etc.

alles in solider Ausführung zu billigen Preisen.

Fahrnis-Verkauf.

Wegen Entbehrlichkeit verkauft Unterzeichnete am **Donnerstag (Peter- und Paulsfeiertag), nachmittags von 2 Uhr an**, im Hause des Hrn. Apotheker Wieland gegen Barzahlung: **1 Sekretär, verschiedene Tische, Waschtisch, Nachttische, Auszugstisch, Küchentafel, Bettlade mit Kofsch, 1 Pfeilerkommode, gepolsterter Sessel, Spiegel und Lampen, sowie allem. Hausrat.**

Liebhaber sind eingeladen.

Frau Ziegler Dwe.

Telephon Nr. 9.

Bringe mein Lager in **Korsetten, Korsettgürtel u. Leibchen**

für Erwachsene und Kinder in empfehlende Erinnerung.

Emilie Herion.

Besonderer Verhältnisse halber ist im Tenchelweg Nr. 618 eine schöne

Wohnung

von 5 Zimmern vom 1. Juli ab zu vermieten.
Näheres bei der Red. ds. Bl.

Druck und Verlag der K. Deißeläger'schen Buchdruckerei. Verantwortlich: Paul Kbofff in Calw.

Zur Mostbereitung empfehle ich Ia. Corinthen kleine Weinbeere



als beste und ausgiebigste Frucht zu billigsten Tagespreisen

Emil Georgii.

Bei Zahnschmerz hohler Zähne nimm nur **Kropp's Zahnwatte** (20% Carborolwatte) à Fl. 50 Pfg. echt in der Neuen Apotheke.



Hübsch

sind alle, die eine zarte, weiße Haut, rosiges, jugendfrisches Aussehen u. ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten haben. daher gebrauchen Sie nur: **Stechenpferd-Fillemilch-Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Stechenpferd. 1 St. 50 J in Calw bei S. Weiser, W. Schneider, Fr. Osterlin's Nachf., in Weiberstadt: Apoth. Neßlreiter.



Den Herren Kollegen gebe ich bekannt, daß ich von heute ab die **Heibronner Preßhese** zum Preis von 46 J pr. Vfd. abgabe. **Gottlob Haydt, Bischoffstraße.**

Ein heller verwendet stets **Dr. Oetker's** Backpulver, Vanillin-Zucker, Pudding-Pulver à 10 Pfg. **Fructin** bester Ersatz für **Honig.** Millionenfach bewährte Rezepto gratis von den besten Geschäften.

Zimmermädchen-Gesuch.

Gesucht wird bis Anfang September zu zwei Damen in der Schweiz ein gesundes, zuverlässiges Zimmermädchen, das im Zimmerdienst, nähen, bügeln und servieren erfahren ist, auch gute Zeugnisse über längere Dienstzeit in best. Hause vorweisen kann. Lohn und Behandlung gut.

Näheres zu erfragen bei Fräulein **Henberg**, Vereinsbuchhandlung II. Personl. Vorstellung erwünscht.

Mädchen-Gesuch.

Gesucht zum sofortigen Eintritt ein braves, fleißiges Mädchen bei hohem Lohn von

Frau Robert Bürkle, Pforsheim (Württemberg).

Hansbursche

wird gesucht im **Badischen Hof.**

Plüß-Stauffer-Kitt

unübertroffen zum Richten zerbrochener Gegenstände.

Zu haben bei **Louis Weiser Nachf.**

CHOCOLADE EDELWEISS STAENGEL & ZILLER
FEINSTE DESSERT-CHOCOLADE.

Calw. Fruchtpreise am 24. Juni 1905.

Getreide- Gattungen	Bor. Rtr.	Neue Zu- fuhr Rtr.	Ge- samt- betrag Rtr.	Hö- tiger Ver- kauf Rtr.	Im Rest geb. Rtr.	Höcher Preis M.	Bäcker Preis M.	Müller- Preis M.	Verkaufs- Summe M.	Gegen den vor. Durch- schnitts- preis mehr wenig	
										3	3
Weizen, alter	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weizen, neue	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerste, alte	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gerste, neue	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkel, alter	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkel, neuer	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haber, alter	—	15	15	15	—	8 50	8 50	8 50	127 50	—	34
Haber, neuer	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bohnen Biden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe	—	15	15	15	—	—	—	—	127 50	—	—

Schrankenmeister **B. Schwämmle.**